Klaus Euhausen
Waldrandsiedlung 28
16761 Hennigsdorf

Tel. / Fax: 03302-801178
E-Mail: euhausen@aol.com

Datum: 11. November 2018

1918 – 2018

Drei Texte: Vor 100 Jahren endete der Erste Weltkrieg.

Ein Rückblick auf vier Jahre Krieg und die Auswirkungen auf Hennigsdorf und Nieder Neuendorf.

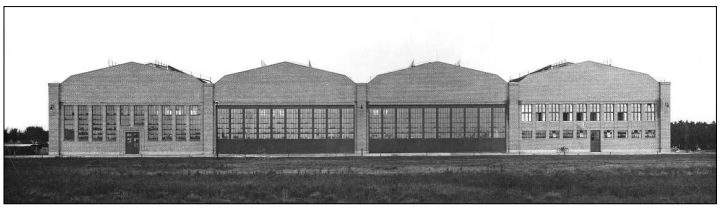
1. Kriegsbeginn August 1914. Wehrerziehung der Jugend und ein Militärheim für verwundete Soldaten. Rüstungsstandort Hennigsdorf.

Noch im Juni 1913 wurde überall im Reich das 25-jährige Amtsjubiläum Kaiser Wilhelms II. gefeiert. Etwas mehr als ein Jahr später – der Krieg begann Anfang August 1914 – wurde der Monarch von vielen Deutschen verflucht, vor allem von den Arbeitern, aus deren Reihen viele auf den Schlachtfeldern Europas verbluteten.

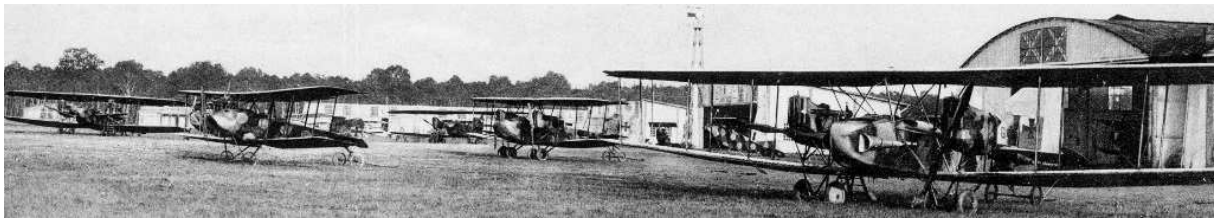
Vom ersten Tag an hatte der Krieg Auswirkungen auf das Leben in Hennigsdorf. Unter den Hennigsdorfern, die noch im ersten Kriegsmonat an die Front gingen, waren auch zwei Lehrer. Schulklassen mussten zusammengelegt werden, Frauen gaben jetzt vertretungsweise Unterricht. Bald nach Kriegsbeginn meldeten sich 35 Schuljungen zur "Jungmannschaft" des Jungdeutschland-Bundes. Leiter war Lehrer Karl Michaelis, Vertreter Bäcker Friedrich Wolter, noch im Oktober wurde eine erste vormilitärische Übung abgehalten. Weihnachten 1914 wurde auch Lehrer Michaelis eingezogen, so dass nur noch die zwei Lehrer Eugen Langhans und Fritz Gleich in Hennigsdorf verblieben. Vorerst. Auch sie sollten noch an die Front kommen.

Fast alle – jung und alt, männlich wie weiblich – waren im Kriegstaumel, wollten den Franzosen und Russen zeigen, "wo es lang geht". Viele Männer meldeten sich – auch unter dem Druck der Eltern und der "Ortsgemeinschaft" – freiwillig.

Die Hennigsdorfer AEG-Fabriken hatten beträchtlichen Anteil an der Produktion von Kriegswaffen und –gütern, allen voran der damals innovative Flugzeugbau.



AEG-Flugzeugfabrik Hennigsdorf um 1915 (links) und um 1917 (rechts). Unten: Flugzeuge auf dem Flugplatz Nieder Neuendorf, um 1917 (Stadtarchiv Hennigsdorf).



Flugzeugverladung auf dem AEG-Werksgelände (Süd) in Hennigsdorf, Versand- und Verladehalle, um 1917 (Stadtarchiv Hennigsdorf).

Gefertigt wurden außerdem Scheinwerfer und natürlich Lokomotiven, die für den Material- und Truppentransport von besonderer Bedeutung waren. Zwischen Hennigsdorf und Nieder Neuendorf wurden im alten Reserve-Pulverdepot große Mengen an Sprengstoff und Munition gelagert. Nördlich von Hennigsdorf kam später noch die Pulverfabrik sowie eine Gießhalle mit Presswerk hinzu, aus dem sich dann das Stahl- und Walzwerk entwickelte. Soldaten und Kriegsgerät waren jetzt in den beiden Orten an der Havel allgegenwärtig. Auch in den AEG-Fabriken schlossen Frauen vier Jahre lang die Lücken an den Werkbänken, während die Männer "im Felde" waren.

Die anfängliche Kriegsbegeisterung wich schnell der Ernüchterung. Nach wenigen Tagen hatte Hennigsdorf mit Hermann Kassube den ersten Gefallenen zu beklagen, der bei den Kämpfen um Lüttich schwer verwundet wurde und am 9. August starb. Gewissheit über seinen Tod gab es erst mehr als drei Jahre später.

Deutsche Verlustlisten.

Füsilierregiment Nr. 35, Brandenburg.

1. Kompagnie.

Reservist Hermann Kassube aus Strehlow, Kreis Templin — verwundet.

12. Februar 1918.

Kassube, Hermann, 17. 7. Strehlow, bish. verm., † 9. 8. 14.

Andere Soldaten kamen aus dem Kriegseinsatz verwundet zurück, für sie wurde gesorgt. In der sogenannten kleinen Ofenfabrik der Ziegelei August Burg wurde ein Genesungsheim eingerichtet. Der Ziegeleibetrieb war im August 1914 wegen "Arbeitermangel" völlig zum Erliegen gekommen und lief dann "auf Sparflamme" kurzzeitig wieder an. Schon Anfang 1915 war das Militär-Genesungsheim vorhanden, wie alte Postkarten belegen. Ganz in der Nähe, in einem Wäldchen nördlich der Ziegelei, trieben die zu Genesenden Schützengräben und Unterstände in den märkischen Sand und errichteten Beobachtungsstände. Das Kriegshandwerk sollte ja nicht verlernt werden. Es ist zwar nicht belegt, aber man kann sich gut vorstellen, dass an den Wochenenden auch Hennigsdorfer Familien hierher spazierten, um diese Art von heimischen Kriegsschauplatz zu besichtigen.

Schützengraben beim Militär-Genesungsheim
Hennigsdorf

In der linken Bildhälfte die ehem. kleine Ofenfabrik der Burg´schen Ziegelei mit dem markanten Turmgebäude (aufgenommen nach der Munitionsexplosion Anfang August 1917; im Hintergrund die Hennigsdorfer Schulgebäude mit erheblichen Schäden an Dach und Fenstern). Rechts ein Plan des Gebäudebestandes mit dem Soldatenheim, Fabrikstraße Ecke heutige August-Conrad-Straße (alle Fotos: Stadtarchiv Hennigsdorf).

Waren die Soldaten genesen, ging es zurück in den Einsatz. Für Kaiser und Reich.

Die Westfront war nach wenigen Wochen in Flandern und Nordfrankreich zum Stehen gekommen. Die Verlustlisten wurden länger und länger. In mörderischen Stellungskämpfen mit Nahkampf, Gasangriff und Trommelfeuer starben Millionen. Aus vielen Familien waren gleichzeitig mehrere Söhne an der Front, manchmal waren sie monatelang vermisst, bevor die Angehörigen überhaupt eine Nachricht erhielten. Die psychische Belastung der Frontsoldaten und der Familien zu Hause war groß und wuchs mit jedem Kriegstag weiter. Viele Soldaten blieben fürs Leben an Körper oder Seele gezeichnet.

Deutsche Verlustlisten.

Reserve-Husaren-Regiment Nr. 1.
Berichtigung früherer Angaben.
3. Eskadron.
Gefr. Nikolaus Dolibois — Hennigsdorf — bisher vermißt, i. Gefgsch. (A. N.)

Infanterie-Regiment Nr. 452.
10. Kompagnie.
Seiler, Erich — 22. 1. 98 Henigsdorf — bisher vermißt, in Gefgsch. (A. N.)

In den Verlustlisten finden sich auch bekannte Hennigsdorfer wie Nikolaus Dolibois oder Erich Seiler. Beide überlebten den Krieg und gerieten in Gefangenschaft. Der aus dem Saarland stammende Dolibois war dann ab 1919 Amts- und Gemeindevorsteher, das Hennigsdorfer "Urgestein" Seiler – vor dem Krieg Lehrling in der Gemeindeverwaltung – wurde nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft Gemeindesekretär.

2. Weiterer Kriegsverlauf. Kriegergedenken in Hennigsdorf: Gedenkhalle in der Kirche und Kriegerdenkmal in der Hauptstraße.

Schon bald fehlte es an allem, ab 1915 wurde Metall gesammelt und beschlagnahmt, Plakate in den Schulen warben für eine verstärkte Sammeltätigkeit und erinnerten die "deutsche Jugend an ihre patriotische Pflicht". Die Hennigsdorfer Martin-Luther-Kirche musste eine Bronzeglocke abgeben. Allerorten wurde Kulturgut zerstört, aus Kirchenglocken wurden Granaten. Lebensmittel wurden rationiert, im Winter 1916/1917 kam es zu einem heftigen Kälteeinbruch ("Steckrübenwinter") mit vielen Hungertoten. Es wurde auch Geld und Gold gesammelt, Kriegsanleihen gezeichnet, damit der Krieg weitergehen konnte. 1917 schließlich war die gesamte Wirtschaft auf die "Erfordernisse der Krieges" umgestellt.

Im April 1918 gab es noch einmal schwere Kämpfe an der Westfront, Anfang November war der Krieg zu Ende. Am 9. November 1918 wurde die Republik ausgerufen, am 11. November der Waffenstillstand in Compiègne unterzeichnet.

Die schreckliche Bilanz des Weltkrieges waren Millionen Tote, Verwundete und Versehrte, ausgehungerte Völker und zerstörte Städte, Dörfer und Landschaften. Die Monarchie in Deutschland war zerbrochen.

Ein weiteres Ergebnis war das Entstehen neuer Parteien. Am linken Rand spalteten sich die Unabhängigen Sozialdemokraten von der SPD ab, wenig später entstand eine kommunistische Partei nach russisch-sowjetischem Vorbild. In Russland hatten die Bolschewiki eine "Diktatur des Proletariats" errichtet und die Zarenfamilie ermordet, im Bürgerkrieg starben Hunderttausende.

Mindestens 169 Hennigsdorfer und Nieder Neuendorfer kamen von den Schlachtfeldern nicht zurück. Die meisten Gräber lagen, wenn man die Toten überhaupt hat bergen und beerdigen können, in Flandern und Nordfrankreich. Zwei blieben auf See, der Obermatrose Paul Werner ging im Januar 1915 mit dem Kreuzer SMS Blücher unter, der Oberheizer Otto Leue starb im Februar 1918 auf dem Hilfsminensucher Seestern. Zu den Kriegstoten gehören auch die Militärangehörigen, die in den Lazaretten an ihren Verwundungen oder in der Heimat durch Unfall starben.

Deutsche Verlustlisten.

Werner, Paul, Ob. Mtr. — Hennigsdorf, Osthavelland (nicht Henningsdorf) — bish. vermißt, T.

Leue, Otto, Ob. Hzr. — Henningsdorf, Osthavelland — T.

Anm.: T. = tot.

Die Trauer war groß. Aufgrund der Entfernung war es zur damaligen Zeit kaum möglich, die Gräber der Väter, Söhne und Brüder zu besuchen. Den an der Ostfront Gefallenen blieb infolge der revolutionären Ereignisse eine dauerhafte Ehrung ohnehin versagt.

Zugleich wurde überlegt und gerungen, wie man der toten Soldaten würdevoll gedenken könnte. Einen Sieg gab es nicht zu feiern, in irgendeiner Weise wollte man dem Massentod aber nachträglich einen Sinn verleihen. Viele Gedenkorte entstanden zu Beginn der 1920er Jahre, in sehr unterschiedlicher Ausgestaltung. Vereine gaben oftmals den Anstoß, in Hennigsdorf der wahrscheinlich schon am Ende des 19. Jahrhunderts gegründete Kriegerverein.

Bereits 1919 hatte die Kriegsgräberfürsorge vorgeschlagen, alljährlich einen Erinnerungstag für die gefallenen deutschen Soldaten abzuhalten, 1922 erfolgte eine Gedenkstunde im Reichstag. Im August 1924 fanden anlässlich der 10jährigen Wiederkehr der Mobilmachung fast überall Gedächtnisfeiern statt, dieser Erinnerungstag war vielerorts ein Signal, weitere Gedenkstätten zu errichten.

Im Zuge der Renovierung und des Umbaus der Hennigsdorfer Luther-Kirche Ende 1924 wurde von der Kirchengemeinde südlich am Kirchturm eine Kriegergedenkhalle angebaut. Wie fast immer zur damaligen Zeit lief in Hennigsdorf nichts ohne die folgenden drei Akteure: die AEG-Werke und das Stahl- und Walzwerk gaben beträchtliche Summen oder Baumaterial und der örtliche Baumeister August Conrad führte die Arbeiten aus. Die Gedenktafel war allerdings beschränkt auf die Gefallenen evangelischen Glaubens.

Aus der Kriegergedenkhalle der evangelischen Martin-Luther-Kirche (Fotos: Klaus Euhausen): Namenstafel, Fenster (hier in der Abbildung wurde die abgelöste Jahreszahl 1914 wieder ergänzt) und Deckenbemalung, unten am Fenster Stifter und Stiftungsjahr.

In anderen Dörfern der Umgebung waren mittlerweile stattliche Kriegerdenkmäler errichtet worden, auf öffentlichem oder kirchlichem Grund und Boden, weithin sichtbar und für alle Gefallenen der Orte, gleich welcher Religion. Vom Hennigsdorfer Kriegerdenkmal, das dann 1927 auf dem nördlichen Anger der Hauptstraße entstand, liegen leider keine Bauzeichnungen oder ähnliches vor. Einige Fotos sind erhalten, die das schlichte, aus behauenen Feldsteinen errichtete vierkantige Denkmal aus der Feder des Landschaftsarchitekten Ludwig Lesser zeigen. Nur zehn Jahre hatte es Bestand, im Zuge von Straßenbaumaßnahmen wurde es 1937 abgerissen, die Nationalsozialisten errichteten dann im Park vor dem AEG-Tor das wuchtige "Schwert-Denkmal".

Das Lesser´sche Kriegerdenkmal an der Hauptstraße, 1920er Jahre. Oben im Hintergrund der Tübbicke´sche Kossätenhof, unten das heutige Pfarrhaus (vor 1917 Böhmer´scher Gasthof) und die Martin-Luther-Kirche (Stadtarchiv Hennigsdorf).

3. Gefallene katholischen Glaubens. Gedenktafel und Kriegerdenkmal in Nieder Neuendorf. Nachdenken über Gedächtnis- und Gedenkkultur.

Als man im Oktober 1913 an die Freiheitskriege (1813 bis 1815) erinnerte, lag der letzte Feldzug gegen den "Erzfeind Frankreich" (1870/71) etwas mehr als vier Jahrzehnte zurück. Mitte August 1914 standen deutsche Truppen erneut in Nordfrankreich.

Etliche Soldaten aus Hennigsdorf und Nieder Neuendorf starben in den langandauernden Kämpfen vor Verdun oder an der Somme. So war im November 1915 auch Lehrer Fritz Gleich eingezogen worden, er fiel in der Frühjahrsschlacht "gegen die Engländer" im Mai 1917 bei Arras in Nordfrankreich. Lehrer Eugen Langhans war ab April/Mai 1917 vermisst und kehrte erst Anfang 1920 aus der Kriegsgefangenschaft in den Hennigsdorfer Schuldienst zurück.

Deutsche Verlustlisten.

Gleich, Fritz. Gefr. — 13. 1. 80 Berlin — gefallen.

Langhans, Eugen, Gefr. — 19. 6. Berlin — bisher vermißt, lt. priv. Mittlg. in Gefgsch.

Gegen Ende des Krieges wurden immer jüngere Männer eingezogen, viele Gefallene der Kriegsjahre 1917 und 1918 waren gerade erst 19 Jahre alt. Der jüngste Hennigsdorfer, Friedrich Grothe, fiel kurz vor der Vollendung seines 19. Lebensjahres im Februar 1917 in Ostgalizien.

Mindestens 27 der im Krieg getöteten Männer aus Hennigsdorf waren katholischen Glaubens. Sie waren Arbeiter in den Hennigsdorfer Fabriken, stammten zumeist aus Posen, Westpreußen oder Schlesien. Infolge der Gebietsabtretungen durch den Versailler Vertrag verließen ab 1919 viele weitere Familien diese Regionen und zogen in westlich liegende deutsche Gebiete, auch nach Hennigsdorf und Nieder Neuendorf. Sie bildeten den "Grundstock" für die wenige Jahre später etablierte katholische Kirchengemeinde Hennigsdorf.

1914 – 1918
Gefallene und Vermisste des Ersten Weltkrieges
aus Hennigsdorf mit röm.-kath. Religionszugehörigkeit

1914	1916
Johann Magiersky, 32 Jahre	Egidius Blaczejewski, 23 Jahre
Joseph Rezmer, 36 Jahre	Theophil Kurzawa, 27 Jahre
Fritz Leopold Appel, 35 Jahre	Rochus Gruszczynski, 34 Jahre
Johann Rozwora, 32 Jahre	Josef Trzebowski, 19 Jahre
Josef Krol, 29 Jahre	Ludwig Stasiak, 21 Jahre
Stanislaus Janski, 28 Jahre	Michael Howanski, 20 Jahre
1915	**1917**
Hermann Karl Josef Seifert, 29 Jahre	Georg Brockmann, 43 Jahre
Johann Nowack, 22 Jahre	Franz Josef Grenda, 19 Jahre
Stanislaus Rozwora, 21 Jahre	**1918**
Franz Zielezinski, 19 Jahre	Franz Demski, 41 Jahre
Andreas Mogielski, 27 Jahre	Josef Hermann, 20 Jahre
Andreas Kempa, 27 Jahre	Stanislaus Adamski, 21 Jahre
Andreas Willmann, 21 Jahre	Thomas Solkol, 28 Jahre
Andreas Papiernik, 34 Jahre	Franz Zalewski, 39 Jahre

Anm.: Franz Zalewski ist auch auf der Gedenktafel in der evangelischen Kirche verzeichnet.

Auch die Fliegerei in Nieder Neuendorf, vor allem die Erprobung und die Abnahme von Flugzeugen auf dem AEG-Werksflugplatz, forderte Menschenleben. Neben mehreren Fliegern und Mechanikern kamen dort zwei Chefpiloten der Hennigsdorfer Flugzeugwerke bei Abstürzen ums Leben, Theodor Schauenburg im Mai 1917, Walter Höfig ein Jahr später.

Flugzeuge vor den Hangars des Flugplatzes Nieder Neuendorf um 1917 (Stadtarchiv Hennigsdorf).

Links: Militärpersonen und Zivilisten am Quartier "Gasthof Marzahn" in Nieder Neuendorf, wo Soldaten wohnten und versorgt wurden, um 1917. Rechts: Eine "AEG-Fliegereinheit" (Lastkraftwagen mit einem zusammengeklappten Flugzeug auf einem Anhänger) auf dem Anger in Nieder Neuendorf, um 1915. Im Hintergrund das Büdnerhaus Biest am Fährweg (Stadtarchiv Hennigsdorf).

Im November 1918 – vor genau 100 Jahren – waren die Weltkriegs-Kampfhandlungen beendet. Viele Männer lagen in Lazaretten oder waren in Gefangenschaft, wo das Sterben noch weiterging. So manches Schicksal konnte erst nach Monaten oder Jahren geklärt werden, andere Soldaten gelten bis heute als vermisst. Besonders tragisch traf es die Hennigsdorfer Familien Benditz, Hüller, Krüger, List, Patella und Rzimianski, die jeweils zwei Söhne in diesem Krieg verloren. Kriegsversehrte waren in den folgenden Jahrzehnten allgegenwärtig, viele Männer waren seelisch schwer traumatisiert.

Am 1. März 1925 fand ein erster Landestrauertag für die Gefallenen des Krieges statt, ein Jahr später wurde daraus der Volkstrauertag. In Nieder Neuendorf hatte man schon bald nach dem Krieg eine schlichte helle Holztafel für die 7 Gefallenen anfertigen und in der Kirche aufhängen lassen. Das Kriegerdenkmal auf dem Anger – ein großer aufrechter Findling mit den 7 Namen – wurde erst 1933 aufgestellt, "im Jahr der nationalen Erhebung", wie darauf zu lesen stand. Spruch und Hakenkreuz, die an die Machtübernahme der Nationalsozialisten erinnern sollten, wurden nach Mai 1945 herausgemeißelt.

Gedenktafel in der Kirche, Kriegerdenkmal Nieder Neuendorf, in den 1940er Jahren und heute (Klaus Euhausen).

Nach dem Ende des Krieges folgten unruhige und schwere Jahre, große wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Umbrüche und Spannungen bis hin zu Umsturzversuchen und "revolutionärer Gewalt". Nach nur 14 Jahren scheiterte die erste deutsche Republik.

Der Erste Weltkrieg ist "der Schlüssel zum 20. Jahrhundert". Er veränderte das Leben der Menschen, Gesellschaften und Staaten in Europa. Durch den Krieg und die Folgen wurde der Grundstein für noch kommendes Übel und Schrecken gelegt. Heute ist die Erinnerung an das Sterben vieler Menschen verblasst oder gänzlich verdrängt. Anders als in anderen Orten der Umgebung gibt es in Hennigsdorf kein öffentliches Denkmal, das dieses schreckliche Ereignis ins Gedächtnis rufen kann, das mahnen kann und das aufgesucht werden könnte, um Geschichte "vor Ort" anhand von Namen nachzuvollziehen oder um sich mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Quellen, Links:

- Stadtarchiv Hennigsdorf: Schulchronik, Personenstandsurkunden, u. a.
- http://des.genealogy.net/eingabe-verlustlisten/search
- http://www.denkmalprojekt.org
- http://www.denkmalprojekt.org/2013/hennigsdorf_lk-oberhavel_wk1_wk2_brb.html